

Das tägliche Brot.

Nach zweieinhalbjähriger Kriegsdauer tritt heute die Brot rationierung in Wien in Kraft. Die dreißig Monate sind durch die bloße Zahl ein Vorwurf, die bloße Zahl verrät das ganze Uebermaß an Sorgen und Leiden, das unserem Volke durch allzu große Saumlässigkeit, durch allzu ängstliche Rücksichtnahme auf Zwischenhände beschert worden ist. Eine Einrichtung, die uns hätte Vorräte sparen helfen, kommt zu einer Zeit, wo sie nur die neue Sorge weckt: Wir besitzen die Rationierung — werden wir nun auch die volle Ration haben?

Für die arbeitenden Klassen — und zu ihnen haben wir stets alle Schaffenden gerechnet, auch die, die sich in Verkennung ihrer eigenen Lage gern zu den „Mittelständen“ gezählt haben — ist die Brotfrucht nahrung heute mehr denn je das Hauptmittel, das Leben fortzuführen. Brot und Mehl sind in der Nahzeit, wo frische Gemüse für den Minderbemittelten unerschwinglich sind, wo Hülsenfrüchte fehlen und die Kartoffeln weit draußen in den Wäldern unter dem Schnee vergraben liegen, nicht nur das hauptsächlichste, sondern bald das einzige Nahrungsmittel. Denn das Fleisch und die Fleischwaren sind so sündhaft und so unsinnig teuer, daß sie für den gewöhnlichen Sterblichen nicht in Betracht kommen. Trotz unzähliger Warnungen, trotz des sonst maßgebenden deutschen Vorbildes hat man bei uns das Fleisch nicht portioniert — das Ackerbauministerium hat sich ebenso seltsam wie beharlich gegen den bloßen Gedanken einer solchen Portionierung geradezu verkehrt, es hat sich auch bei der Gründung des Amtes für Volksernährung die Verfügung über den Viehstand vorbehalten. So weit geht dieses Vorurteil, daß man dem Lande Schlessien, das den Fleischverbrauch tatsächlich geregelt hat, bedeutet hat, diese Regelung sei „ungefährlich“! Weil nun Fleisch von den Vermögenden in beliebigen Mengen gekauft werden kann, hat sich die zahlungsfähige Nachfrage auf diesen freien Artikel gestützt und befriedigt sich in unbegrenzten Mengen zu jedem Preise. Dies der Hauptgrund für die Fleischteuerung! Denn wäre der Verbrauch der Vermögenden beschränkt, dann bliebe Fleisch übrig und müßte zu Preisen abgegeben werden, die auch der Minderbemittelte erschwingt. So ist es gekommen, daß die körperlich und geistig schwer arbeitenden Volksschichten auf den wichtigsten und gehaltreichsten Eiweißträger verzichten müssen.

Ihnen bleibt nur ein Nahrungsmittel, das Eiweiß in belangreichen Mengen enthält, das Mehl und das aus ihm hergestellte Brot, da Hülsenfrüchte weggefallen sind. Auch wenn es an Gemüse und Kartoffeln augenblicklich nicht fehlte, würde jeder Mensch — der alleinige Fleischesser a u s g e n o m m e n — seine zweihundert Gramm Mehl brauchen; denn ohne Eiweiß gibt es keine Fortwirkung des Lebens, geschweige denn körperliche oder geistige Arbeit! Ohne alle Umschweife gesagt, dieser Eiweißbezug ist eine physiologische Notwendigkeit. Wer ihn in Fleisch bemerkt, braucht ihn nicht in Mehl; wer kein Fleisch bekommt oder keines bezahlen kann, muß diese Eiweißmenge in Gestalt des Mehles weiter erhalten! Man tut sich bei uns neuestens sehr viel auf die mechanische Gleichheit der Nation zugute. Aber diese Gleichheit der zweihundert Gramm Mehl ist bei reinem Schein, wenn der eine auf sie beschränkt ist, der andere sich fünfzig Gramm Fleisch dazu legt! Nachdem einmal die Dinge

dahin gekommen sind, daß die volle Einlösbarkeit der Brot- und Mehlarten zeitweise angezweifelt wird, ist die Regelung des Fleischverbrauches keine Stunde aufschiebbar. Denn wir möchten selbst den Vermögenden, den Selbstthätigen, den Genüßtollen kennen, der den Mut hätte, zu billigen, daß hart arbeitenden Mittellosen von ihren 280 Gramm Brot nur ein Stück gekürzt wird, während er selbst noch neben einem Viertelfilogramm Brot ein Viertelkilogramm Fleisch genießt! Er selbst wird, wenn ihm dieser Sachverhalt nur deutlich dargestellt und menschlich nahegebracht wird, sofort auf seine halbe Mehl- und Bratrationsration, seine halbe Fleischportion verzichten, nur daß dem Fleischlosen die volle Ration werde!

Wir widerrufen daher allen Behörden, die sich mit dem Ernährungsdienst zu beschäftigen haben, dem einmal ausgedachten Schimmel sich gedankenlos anzuvertrauen, mit einer mechanischen Kürzung ernsthaft zu rechnen und sich dabei noch einzureden, wunders wie gerecht vorzugehen, wenn sie ganz ohne Ansehen der Person dem Millionär, dem der letzte Braten ohne Brot nicht mündet, und der Kleinstenfrau, die vielleicht nichts hat als trockenes Brot, in gleichem Ausmaß das Brot kürzen. In solcher mechanischen Behandlung verfährt geradezu der Rationierungsschimmel!

Ohne Einbeziehung der Fleischnahrung in das Ernährungsprogramm können die in der nächsten Zeit gestellten schweren Versorgungsaufgaben gar nicht gelöst werden. Denn man kann dem Unbemittelten Brot und Mehl nicht unter das physiologische Eiweißminimum kürzen — den anderen aber das Fleisch in beliebigen Mengen, ja im Uebermaß genießen und verschwenden lassen! Das geht einfach nicht! Jeder Physiologe wird sofort bestätigen, daß das unmöglich ist, jeder, der nur halbwegs mit der menschlichen Kreatur mitfühlt, wird das als unmenschlich weit vor sich weisen. Wenn unsere Verwaltung dadurch in Schwierigkeiten kommt, so dankt sie es einzig und allein jenen wenigen, aber einflussreichen, in alten Vorurteilen verfestigten Funktionären, die sich der Einbeziehung des Fleisches in die Verbrauchsregelung so beharlich widersetzt haben. Wir können heute um sie nicht mehr herum, es geht rein technisch nicht mehr weiter.

Wir brauchen, wenn wir uns nicht entschließen, das Fleisch zu portionieren und sofort im Preise herabzusetzen, eine der verschiedenen Formen der rationierten Lebensmittelarten. Auf den ersten Zugriff und rasch wird sich eine vollkommene Einrichtung nicht treffen lassen, aber Abhilfe ist auch sofort möglich. Die in Wien geltenden Mehlbezugsarten weisen den genauen Familienstand aus und können zunächst als Grundlage dienen für den Bezug jener kleinen Fleischmenge, die sich auch ein Unbemittelter gelegentlich leisten kann. Wer mehr kaufen will, muß dafür einen angemessenen Teil seiner Brots- und Mehlmarken bei der Kommission zurücklassen, die ihm dafür Fleischmarken einhändigt. So kann fürs erste jede Kürzung der allgemeinen Brots- und Mehlration, falls sie nötig werden sollte, vermieden werden und also muß sie auch vermieden werden. Denn sein tägliches Brot muß der arbeitende Mensch bekommen.

Wir aber können nicht glauben, daß der Fall der Nötigung eintritt. Denn man hat den sogenannten Selbstverleugern 300 Gramm Mehl zugebilligt, sie

müssen also — sie sind ja die größere Hälfte unseres Volkes — noch auf den Kopf und Tag 100 Gramm übrig haben und werden, was wir für selbstverständlich halten, gern bereit sein, von diesen 100 Gramm soviel abzutreten, daß den anderen das auf 200 Gramm Fehlende ergänzt werden kann. Dann bilden wir mit Ungarn kraft alter Gesetze und Verträge eine Wirtschaftsgemeinschaft und dieses, wie wir täglich vernehmen, von dem Grafen Tisza so ausgezeichnet verwaltete und so bundesfreundlich geleitete Land wird das übrige tun. Wie wir von Neuhäusel her wissen, birgt dieses Land ja leicht erfaß- und sammelbare Ueberschüsse. Keine Schwierigkeit ist so groß, daß sie nicht doch übermunden werden könnte!

In diesem Optimismus fühlen wir uns bestärkt durch die Erfahrungen des Wiener Elektrizitätswerkes. Schweigend sahen unsere Gemeindegewaltigen von Tag zu Tag die Kohlenvorräte schwinden, schweigend sahen sie dem Tag entgegen, wo diese Vorräte alle sind, und meinten immer, es gehe nicht. Und siehe da, am Ende ist es doch gegangen! Damit ist erst recht unwiderleglich erwiesen, daß es von Anfang an gegangen wäre, wenn es nicht an Einsicht und an Tatkraft gebräche. Darum darf man nicht kleinmütig werden: Wie werden unsere Fleischverbrauchsregelung, wir werden genug Brot haben, wenn nur der ernste, tatbereite Wille da ist. Der Rationierungsschimmel allein tut's freilich nicht!